

Seite 2**Entwicklung** / Wenn alle anderen schöner malen**Seite 3****Tablet & Co** / Digitale Welten für Anfänger**Seite 4****Märchen** / Balsam für die Kinderseele**Liebe Eltern,**

Joleen ist schon ganz aufgeregt, und ich bin's auch. Denn morgen kommt die Schnullerfee.

Ich habe sie eingeladen, weil ich mir Sorgen um Joleens Zähne mache. Bis heute greift unsere Tochter gerne nach einem Nuckel, um nach einem Streit mit mir oder einem anstrengenden Tag im Kindergarten „runterzukommen“. Und diese Gewohnheit, fürchte ich, könnte später lästige Zahnspangen-Prozeduren nach sich ziehen.

Ich weiß aber auch: Joleens Nuckel haben ihr gute Dienste geleistet. Sie haben ihr geholfen, sich selbst zu regulieren, und, ja, sie unabhängiger von anderen Tröstern gemacht. Deshalb wird die Schnullerfee die Schnuller nicht einfach ersatzlos von dem Fensterbrett mitnehmen, auf das Joleen sie legen will, sondern ein kleines Schmusetier und ein Briefchen dalassen: „Für Dich, liebe Joleen! Toll, dass Du schon groß bist und alle Deine Schnuller den Babys schenkst, die sie dringender brauchen! Und wenn Du selbst noch einmal Sehnsucht nach einem Nuckel spürst, sind Mama oder Papa bestimmt bereit, ganz fest mit Dir zu kuscheln.“ Für uns Eltern ist die Schnullerfee also keine Patentlösung, sondern eine Selbstverpflichtung: genau hinzugucken, wann und wo Joleen sich überfordert fühlt und eine Extra-Portion Zuwendung von uns braucht. Ich hoffe, wir kriegen das hin.

Marie Beate Dahmen

Beate Dahmen



VOR KINDERN STREITEN

Auf die Form kommt es an

Auch die besten Eltern sind nicht immer einer Meinung. Aber wie sollen sie damit umgehen? „Bloß kein Streit vor den Kindern!“, warnen die einen; die Kinder müssten doch die Orientierung verlieren oder könnten die Eltern gegeneinander ausspielen, wenn die ihre Konflikte offen austragen. „Alles ausdiskutieren!“, fordern andere; so könnten Kinder Demokratie erleben und lernen, sich ihre eigene Meinung zu bilden.

Fest steht: Kinder bekommen mehr mit als das, was gesagt wird. Sie sind sogar für das, was ohne Worte abläuft, besonders empfänglich. Wenn sie fühlen, dass zwischen ihren Eltern „dicke Luft“ ist, Vater und Mutter ihnen jedoch „heile Welt“ vorgaukeln, dann erzeugt das Unsicherheit; womöglich fühlen sie sich sogar selbst schuldig. Besser spielen Eltern also mit offenen Karten. Die Erfahrung, dass sie sich in Erziehungsfragen nicht immer einig sind, schadet ihren Kindern nicht. Sie erleben so, wie verschieden Menschen sein können; umso eher können sie sich selbst zu eigenständigen Persönlichkeiten ent-

wickeln. Und: Am Streitverhalten der Eltern lernen sie am besten, selbst zu streiten.

Streit ist also nicht schlimm; es darf dabei sogar mal laut zugehen. Zum Problem werden Auseinandersetzungen zwischen Eltern erst, wenn sie zum Dauerzustand werden, Mutter und Vater sich dabei gegenseitig abwerten, die Kinder als Bündnispartner oder Schiedsrichter mit hineinziehen und/oder nicht mehr zueinanderfinden. Anders, wenn Kinder erleben: Auch nach einem Gewitter scheint wieder die Sonne. Die Eltern versöhnen sich und haben sich wieder lieb, auch wenn ihre Standpunkte manchmal unterschiedlich bleiben. ■

Übrigens: Richtig streiten kann man lernen. Wie's geht, zeigen **EPL-** (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) und **KEK-** (Konstruktive Ehe und Kommunikation) Kurse; wo der nächste stattfindet, steht unter www.epl-kek.de.



ENTWICKLUNG

Wenn alle anderen schöner malen



Die meisten vierjährigen Kinder können einen Kreis abzeichnen, „Junge“ und „Mädchen“ unterscheiden, auf- und zuknöpfen, eine kleine Geschichte nacherzählen, aus einem Wort ein „a“ heraushören. Aber was ist, wenn sie das alles oder einiges davon noch nicht können?

Wenn ein Kind nicht in allen Bereichen so weit entwickelt ist wie die Gleichaltrigen, ist das kein Grund zur Panik. Jedes Kind hat seinen eigenen Rhythmus; das können Eltern allein schon am körperlichen

Wachstum ablesen. Manchmal gibt es einen Stillstand, dann kommt wieder ein plötzlicher Wachstumsschub. Ähnlich scheint es manchmal mit der Sprache überhaupt nicht voranzugehen – aber gleichzeitig entwickelt sich das Kind in seinen Bewegungsabläufen rasant. Es scheint dann so, als ob es dafür alle Energie benötigte. Es geht also nicht um ganz bestimmte Fähigkeiten, die ein Kind in einem bestimmten Alter haben muss. Erst das Gesamtbild, die gesamte Entwicklung lassen erkennen, ob sich ein Kind „normal“ entwickelt.

Und ganz grundsätzlich gilt: Bevor Eltern ungeduldig werden und ihr Kind unter Druck setzen, damit es so schön malt oder so weit springt wie das Nachbarkind, ziehen sie besser Fachleute zu Rate. Als erste Ansprechpartnerin bietet sich die Erzieherin im Kindergarten an, die, anders als die Eltern, eine Vielzahl von Kindern und alle möglichen Entwicklungsverläufe erlebt hat. Ungeschicktes Malen oder Hantieren könnte zum Beispiel (auch) auf Probleme mit den Augen hinweisen; alle „Förderung“ nützt dann überhaupt nichts. Zunächst muss also ein Arzt klären, ob Auffälligkeiten eine körperliche Grundlage haben.

Entwicklungsauffälligkeiten oder -störungen können auch eine Reaktion auf schwierige, belastende Erlebnisse von

Kindern sein. Ein Umzug, Probleme in der Familie oder auch die Geburt eines Geschwisterchens können verunsichern. Oft führt das dazu, dass ein Kind neue Entwicklungsschritte nicht riskiert und sich lieber an das klammert, was es schon gut kann.

Ob es nun um Wahrnehmung, Bewegungsabläufe oder um Sprache geht: Sicherheit und den Mut, mehr zu riskieren, vermitteln Eltern Kindern am besten, indem sie auch kleine Schritte anerkennen. Dagegen verunsichern Kritik, Ungeduld und Vergleiche mit anderen Kindern nur noch mehr.

Manchmal brauchen Kinder eine gezielte Förderung. Dann verschreibt der Arzt eine Ergotherapie – Übungen, die spielerisch wirken, die aber Wahrnehmung und Konzentration fördern. Oder eine Erziehungsberatungsstelle bietet Spieltherapie oder ein spezielles Wahrnehmungstraining an. Wichtig ist dabei auf jeden Fall eine enge Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen im Kindergarten; umso wirkungsvoller können alle, die nahen Kontakt mit den Kindern haben, ihnen helfen, ihre Schwierigkeiten zu überwinden. ■

Edelstein

Geburtstag

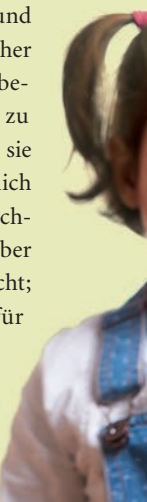
Wie stolz Sina die Krone trägt, die ich ihr zum Geburtstag gebastelt habe! Unsere Prinzessin ... Okay, seit sie da ist, muss ich auf manches verzichten, mir fehlt vor allem Zeit für mich selbst; vorher hätte ich das nicht geglaubt. Aber ich spüre auch: Ich hab' das gut hingekriegt. Sina hat sich gut entwickelt, ist ein aufgewecktes, freundliches Kind. Ja, ich bin stolz auf mich; ich bin eine gute Mutter!

Leonie, 28

FANTASTISCHE HELFER

Das Pferd in der Kita

Tom und Marie sind Zwillinge und ein eingespieltes Team. Tom ist eher der Draufgänger und aktive Eroberer, zugleich aber sehr fürsorglich zu seiner Schwester und beschützt sie in Situationen, in denen sie ängstlich zurückschreckt. Marie geht vorsichtiger auf Neues zu und wartet lieber erst mal ab, was ihr Bruder erreicht; sie liebt und bewundert Tom für seinen Mut. Seit sie drei Jahre alt sind, gehen die beiden zusammen in die Kita.



TABLET & CO

Digitale Welten für Anfänger

Smartphone, Tablets, Laptops und das Internet gehören heute für Erwachsene zum Alltag. Entsprechend neugierig sind ihre Kinder darauf, und viele Vierjährige spielen schon ganz selbstverständlich in der Welt der Bits und Bytes. Aber ist das wirklich gut so?

Die Antwort heißt: „Ja, aber.“

Ja: Kinder sollen ihre Welt begreifen, und dazu gehört heute nun einmal auch die digitale. Sie sollen erleben, dass und wie sie mit Smartphone, Tablet & Co. ihr Leben vereinfachen und bunter machen können.

Aber: Die Beschäftigung mit den elektronischen Geräten soll sie nicht davon abhalten, ihre Umwelt und ihren Körper mit allen Sinnen zu erfahren und ihre Fähigkeiten vielseitig zu trainieren. Und sie sollen eigene Interessen, eigene Fragen, Wünsche und Fantasien entdecken und entwickeln; davon halten Filme, Spiele und andere Medien-Angebote sie eher ab. Während kleine Kinder sich ihre Aufgaben beim Spielen gern selbst suchen (und Dinge oft anders nutzen, als es die Gebrauchsanweisung vorsieht), geben Computerspiele Aufgaben vor,

verführen also zur Passivität. Überhaupt laden die allzeit bereiten Medien dazu ein, jeden Anflug von Langeweile mit einem Druck auf den Knopf zu vertreiben – und verhindern damit, dass Kinder ihren eigenen Bedürfnissen nachspüren.

Im besten Fall gehen die Erlebnisse der Kinder in der virtuellen und in der realen Welt ineinander über: Digitale Spiele animieren zum Erzählen, zum Bauen oder Bewegen, Eindrücke vom Sonntagsausflug werden via Internet ergänzt und Nachfragen beantwortet, in Fotos, die sie ohne vorgegebene Aufgabe machen und auf dem Laptop speichern, stellen Kinder ihre eigene Sicht der Welt dar und erzählen ihre Geschichten. Wichtig sind aber klare Regeln: Vor dem Schlafengehen weder Fernsehen noch Computerspiele (das tut auch Erwachsenen nicht gut), und nach einem Film, einem Spiel oder einer anderen sinnvollen Einheit ist Schluss – das gewöhnt Kinder eher an eine gezielte Mediennutzung als eine sture Begrenzung der Zeit. Und auf keinen Fall müssen Eltern befürchten, ihre Vierjährigen könnten ohne Smartphone und/oder Tablet digital „etwas verpassen“.



Ein Tipp: Eine gute Hilfe bei der Auswahl von PC- und Konsolenspielen, Apps für Smartphone und Tablet sowie Websites für Kinder finden Eltern im Internet bei [SIN www.studioimnetz.de](http://www.studioimnetz.de).

Doch jetzt muss Marie zum ersten Mal ohne ihren Bruder zurechtkommen. Denn Tom ist ein Heuschnupfen-Kind, deshalb fährt seine Mutter mit ihm für einige Wochen zu einer Kur ans Meer; Marie bleibt bei Papa und Oma zu Hause und geht weiter in den Kindergarten. Aber nicht alleine,

wie ihre Erzieherinnen gleich am ersten Tag erstaunt feststellen: Marie hat ein imaginäres Pferd mitgebracht. Sie führt es an der Leine, bindet es an ihrem Stühlchen fest, bindet es wieder los, wenn sie etwas zum Spielen holt, nimmt es mit, kommt zurück, bindet es wieder fest, gibt

ihm zu fressen und zu trinken. Das geht so über Wochen; Marie sorgt konzentriert und zuverlässig für ihren unsichtbaren Freund. Die Erzieherinnen sind fasziniert und auch ein bisschen erschrocken, denn egal wie intensiv Marie spielt, malt oder bastelt, ihr Pferd vergisst sie nie ...

Die kleine Marie ist in seelische Not geraten, denn zum ersten Mal muss sie eine herausfordernde Situation ohne ihren Bruder meistern. Jetzt könnte sie einen guten Freund brauchen! Groß und stark müsste er sein, damit er sie beschützen kann – ein Pferd zum Beispiel wäre gut! Es hilft ihr, mit der Trennung von ihrer Mutter zurechtkommen und sich auch ohne Toms Schutz in der Kita sicher zu fühlen. Wenn das gelungen ist, wird sie das Pferd eines

Tages vergessen; es hat dann seine Aufgabe erfüllt.

Übergangsobjekte wie Maries Pferd helfen Kindern, eine Brücke zu schaffen zwischen sicherem Gelände, auf dem sie sich geborgen fühlen, und neuem, unbekanntem Terrain, auf das sie sich hinauswagen (müssen). Sie können ganz verschiedener Art sein: ein Tuch, das noch ein bisschen „nach Mama“ riecht, ein Kuscheltier, ein kleines Kissen. Oder eben auch Fantasiegefährten wie eine imaginierte „große“ Schwester oder ein Tier. Manchmal werden sie wie bei Marie aus der Not geboren, andere sind „nur“ Spielgefährten, die das Leben bunter machen. Und für die Erwachsenen manchmal ein Grund zum Nachdenken, gerne zum Mitspielen – und auf keinen Fall zum Verjagen.



MÄRCHEN

Balsam für die Kinderseele

„Es war einmal“, heißt das Zauberwort, und schon sind Eltern und Kinder tief drin in der spannenden Welt der Märchen.

Jedes Vierjährige erkennt schnell, dass diese Welt mit unserer heutigen nichts zu tun hat. Es gibt darin weder Autos noch Smartphones! Wohl aber Bäume, die sprechen können, und Esel, die Gold sch... „das gibt's gar nicht, Mama!“ Doch bevor Eltern die Märchen deswegen zum Altpapier erklären, lohnt es sich, genauer hinzuschauen.

Auch wenn Märchen ursprünglich für Erwachsene erzählt wurden: In ihren Heldinnen und Helden entdecken Kinder sich selbst. Deren Erlebnisse und Abenteuer spiegeln eigene Empfindungen, seien es Konflikte in der Familie oder unklare Ängste, mit denen Kinder in diesem Alter kämpfen. So verloren, wie Hänsel und Gretel im Wald herumirren, so verlassen, klein und hilflos fühlen sich Jungen und Mädchen oft in der Welt der Erwachsenen.

Die magischen und zauberhaften Geschehnisse im Märchen entsprechen dem Denken und Fühlen der Kinder. Noch bis



ins Schulalter empfinden sie Tiere, Gegenstände und Pflanzen als genauso lebendig wie Menschen. Märchen kommen diesen Fantasien entgegen und beflügeln Vorstellungskraft und Kreativität.

Die Bildsprache der Märchen greift elementare Erfahrungen und Gefühle auf: den Kampf des Guten mit dem Bösen, die Sehnsucht nach Liebe, Rivalität unter Geschwistern, die Stärke des Pfiffigen. Und am Ende setzt sich das Gute durch.

So helfen Märchen Kindern, ihre Ängste zu bewältigen, stärken ihr Vertrauen in das Leben und in eigene Fähigkeiten. Sie machen Mut, denn so böse und ungerecht es auch zeitweise zugeht, am Ende gewinnt das Gute und kommen die Kleinen und Schwachen groß heraus: Der Igel besiegt den angeberischen Hasen, der Dummling löst alle Aufgaben, die Bremer Stadtmusikanten finden ein Zuhause.

Ab dem Alter von etwa vier Jahren haben Kinder Spaß daran, Märchen zu hören. Für den Anfang eignen sich besonders Märchen mit einfacher Handlung und kurzen Spannungsbögen wie „Der süße Brei“ oder „Der dicke fette Pfannkuchen“. Eine ruhige vertraute Atmosphäre beim Vorlesen oder Erzählen, am besten sogar mit Körperkontakt, hilft Eltern, die Reaktionen der kleinen Zuhörer wahrzunehmen und

ihrerseits darauf einzugehen. Und für die Kinder entschärft sie manche „grausame“ Stellen, deretwegen die Märchen eine Zeit lang pädagogisch umstritten waren. Zum Beispiel die drakonischen Strafen, die die Bösen am Ende manchmal erleiden müssen, die Kinder allerdings meist als logisch empfinden: Nur wenn die Hexe verbrannt ist, kann sie garantiert nichts Böses mehr tun. Und wenn Eltern trotzdem merken, dass die Brüder Grimm ihren Kindern diesmal zu viel zumuten: Wer sagt, dass man den Text nicht ein bisschen abändern darf? Statt zu verbrennen, muss die Hexe dann halt backen, backen, backen, backen, damit im Supermarkt die Kekse niemals ausgehen. ■

Atempause

Engel

Engel
du unsichtbarer,
unbegreiflicher Begleiter.
Verliere uns nicht
aus den Augen.
Lass uns erkennen,
wenn du Zeichen setzt
für die Gegenwart
des Göttlichen
in unserem Leben.

Ingrid Schreiner

aus: Ingrid Schreiner, Zu Zweit.
Adventsmomente für die Partnerschaft,
© 2014 Echter Verlag GmbH, Würzburg

Impressum

Elternbriefe du + wir

Herausgeber: AKF e. V., Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
Tel. 0228/93299795 (8-15 Uhr),
info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de

Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg),
Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn),
Renate Holze (Essen), Dr. Petra Kleinz (Dortmund),
Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)

Fotos: iStock: SolStock (1); Fotolia: Olga Kovalenko (2),
juan_aunion (3), urbancow (4); Shutterstock: KayaMe (2),
Illustration: Renate Alf

Adressenänderungen

bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
52085 Aachen, Tel. 0241/1685-0,
Fax 0241/1685-253, adresse@elternbriefe.de

9/2017